

REZENSIONEN

Guido Naschert (Hg.), Friedrich Christian Laukhard (1757-1822). Schriftsteller, Radikalaufklärer und gelehrter Soldat. Verlag Schönigh, Paderborn 2017; 219 Seiten; EUR 39,90.

Der Herausgeber des aus dem „Colloquium Laukhard im Untergrund. Zur Situation der Deutschen Radikalaufklärung in der Zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Gotha 2010)“ hervorgegangenen Bandes ist in Gießen kein Unbekannter. Der heute in Weimar lebende Philosoph und Literaturwissenschaftler Guido Naschert unterrichtet an den Universitäten Gießen, München und Erfurt und ist Mitglied des Forschungszentrums Gotha. Die Differenz von sieben Jahren zwischen dem Colloquium im Forschungszentrum Gotha auf Schloss Friedenstein und der Publikation deutet auf eine wohl komplizierte Entstehungsgeschichte hin. Der ursprünglich für den Band vorgesehene Beitrag von Dirk Sangmeister war bereits vorher als selbstständige Publikation erschienen,¹ wohl weniger, weil er „sehr umfangreich ausgearbeitet“ wurde, als dass er, wie man hört, nicht länger mit der Publikation seiner Forschungsergebnisse hinter dem Berg halten wollte. Umso anerkennenswerter, dass der Band nun doch noch fast zeitgleich herausgekommen ist.

Der Band reklamiert für sich, dass der libertine Schriftsteller, freigeistige Querkopf und Außenseiter der Aufklärung Friedrich Christian Laukhard erstmals von einer Gruppe von Forschern aus verschiedenen Disziplinen in den Blick genommen werde. Der editorische Hinweis, es handle sich um Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen der Diplomatie-, Wissenschafts- und Kulturgeschichte, bleibt allerdings etwas vage. Da dem Band kein Autorenverzeichnis beigegeben ist, sei

vorweg die Expertise der einzelnen Beiträge etwas näher betrachtet. Die folgenden Angaben beruhen allerdings nahezu ausschließlich auf einer Internetrecherche und können daher keinen völligen Anspruch auf Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit erheben:

Der Kirchenhistoriker Malte van Spankeren (Kap. I. 1.) hat sich mit Laukhard vor allem in Bezug auf dessen Zeit in Halle befasst, wo er seit zehn Jahren zur theologischen Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts forscht und an mehreren Editionsprojekten beteiligt ist. Seine theologiegeschichtliche Darstellung und konfessionskundliche Orientierung reiht sich in eine Reihe von Publikationen zur Aufklärungstheologie und Pietismusforschung ein. Im Jahr 2014 hat er zusammen mit Stefanie Pfister „Johann Jacob Rambachs Erbauliches Handbüchlein für Kinder“ (1734) herausgegeben.

Der auf Kosmologien der Renaissance spezialisierte Wissenschaftshistoriker Pietro Daniel Omodeo (Kap. I. 2.), PhD, Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (MPIWG), Berlin, ist Mitglied des an der Freien Universität Berlin angesiedelten Collaborative Research Centre Episteme in Bewegung. Er ist Autor von „Copernicus in the Cultural Debates of the Renaissance: Reception, Legacy, Transformation“ (Leiden, 2014).

Die Forschungsfelder der Gothaer Historikerin Anne-Simone Rous (Kap. II. 2.) sind Geschichte der internationalen Beziehungen in der Frühen Neuzeit, Diplomatiesgeschichte (Kommunikation, Konfliktmanagement), Sächsische Landesgeschichte, Adelsgeschichte, Frauen- und Geschlechtergeschichte sowie Geschichte der Intelligence und Kryptologie.

1 Dirk Sangmeister, *Vertrieben vom Feld der Literatur. Verbreitung und Unterdrückung der*

Werke von Friedrich Christian Laukhard. Bremen: edition lumière, 2017.

Michael Mulhammer (Kap. III. 1.) bekleidet eine Junior-Professur am Germanistischen Seminar der Universität Siegen. Er ist Mitherausgeber der „Anthologie Kriminelle – Freidenker – Alchemisten. Räume des Untergrunds in der Frühen Neuzeit“ (2014).

Andrew McKenzie-McHarg (Kap. III. 2.), Historiker in Cambridge, beschäftigt sich mit Geheimgesellschaften und Verschwörungstheorien, in welchem Zusammenhang er zuletzt eine Monographie über Carl Friedrich Bahrdts „Deutsche Union“ unter dem Titel „How to Sabotage a Secret Society: The Demise of Carl Friedrich Bahrdt's German Union in 1789“ (2017) veröffentlicht hat.

Der Germanist Oliver Bach (Kap. III. 3.) hat sich u.a. mit der politischen Dichtung der Frühen Neuzeit und barocken Dichterjuristen befasst, wobei er seinen Fokus auf den Schnittpunkt epistemischer Ansprüche und kulturgeschichtlicher Einbettung des frühneuzeitlichen Denkens legt. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in einer Forschergruppe, die sich mit „Natur als Argument in juristischen Diskursen und literarischen Imaginationen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit“ befasst.

Die auf S. 210 abgedruckte Karte der räumlichen Bewegungen Laukhards wurde von Catalina Giraldo Vélez M.A. erstellt, die künstlerische Mitarbeiterin an der Professur Multimediales Erzählen an der Bauhaus-Universität Weimar ist.

Die Beiträge im Einzelnen:

Der Kirchenhistoriker **Malte van Spankeren** widmet sich in seinem Beitrag der für Laukhards Werdegang entscheidenden Berührung mit der Halleschen Aufklärungstheologie in den Jahren 1782 und 1783. In dieser Zeit, in der er als akademischer Dozent tätig war und darüber hinaus als Lehrer an den Franckeschen Stiftungen pädagogische Erfahrungen sammelte, gewann er einen ausführlichen und intimen

Einsblick in das dortige facettenreiche Studentenleben, das er als ein um seinen Lebensunterhalt kämpfender Schriftsteller der Spätaufklärung literarisch verarbeitete. Van Spankeren untersucht Laukhards Wahrnehmung der Halleschen Aufklärungstheologie vor allem in den Kapiteln 13 bis 17 im zweiten Band seiner Lebensbeschreibung. Dass Laukhard schon vor seiner Ankunft in Halle während seines Studiums in Gießen mit der Aufklärungstheologie in Berührung gekommen war, erwähnt van Spankeren eingangs mit Blick auf die Tatsache, dass Laukhard bei Carl Friedrich Bahrdt (1741-1792) Vorlesungen gehört hatte. Van Spankeren führt aus, dass Laukhard in Halle seine Kenntnisse beträchtlich vermehren und Erfahrungen als akademischer Dozent sammeln konnte. Seine Wahrnehmung der in Halle vorherrschenden Aufklärungstheologie sei im Wesentlichen durch sein persönlich intensives Verhältnis zu deren führendem Vertreter Johann Salomo Semler (1725-1791) geprägt worden, dessen grundlegende theologische Begriffsprägungen Laukhard an seine eigenen Studenten und Schüler weitergegeben habe. Daneben habe Laukhard aber auch in den Seminaren Johann August Nösselts (1734-1807) von dessen exegetischen Forschungen profitiert.

Der Verfasser argumentiert, dass Laukhard in Hinsicht auf das studentische Leben in Halle einen kritischeren Blick gewonnen habe, womit „zweifelloso auch ein Stück Selbstkritik zum Ausdruck“ gekommen sei. Seine Erfahrungen als Dozent hätten ihm einen Blick für ein Berufsfeld geöffnet, gegen das er sich schließlich entschieden habe. Insgesamt sei durch die Begegnung Laukhards mit der Halleschen Aufklärungstheologie sein eigenes theologisches Denken modernisiert worden. In einer abschließenden Fußnote verweist der Verfasser darauf, dass es „sicherlich eine lohnenswerte Aufgabe [wäre], in einer weiter ausgreifenden Studie zu prüfen, inwiefern in Laukhards schriftstellerischem

Werk Rezeptionsspuren der späten Aufklärungstheologie“ zum Ausdruck kommen.

Laukhards lateinische Dissertation über Gioradano Bruno beleuchtet **Pietro Daniel Omodeo** im Kontext der frühneuzeitlichen Bruno-Rezeption. Bei der „Diatriba historico-philosophica de Jordano Bruno“ aus dem Jahr 1783 handelt es sich um einen universitären Disput, in dem es inhaltlich um eine Verteidigung Brunos vor den Vorwürfen des Atheismus und Irrationalismus ging. Durch die Verteidigung und Veröffentlichung dieser Thesen erwarb sich Laukhard das Recht auf eine Privatdozentur, weswegen der Text zu Recht auch als seine Habilitationsschrift bezeichnet wird. Omodeo ordnet Laukhards Diatriba aus einer ex post Perspektive vor dem Anfang einer modernen Rezeption Brunos ein, wobei der Verfasser eine prägnante Text- und Quellenanalyse unterbreitet und das Bruno-Bild Laukhards analysiert und bewertet. Giordano Bruno sei nach Laukhard ein offener Denker, ein Kritiker der Tradition und ein Reform der Philosophie gewesen, der im Grunde bereits aufklärerische Einstellungen gehegt habe. Wegen der Radikalität seines Denkens sei er von intoleranten Katholiken, Calvinisten und Pariser Theologen bekämpft worden, die sich unkritisch an die Tradition gehalten hätten. Laukhards Brunobild gipfelt in einem Lob über den Stoizismus, mit dem Bruno in den Tod gegangen sei.

Implizit verteidige Laukhard das freie Denken im Allgemeinen, insbesondere den Deismus und auch den Spinozismus, vor dem Verdacht der Gottlosigkeit. Die Atheismus-Anklage sei von jeher eine listige Strategie gewesen, Philosophen zu diskreditieren und anzugreifen. Der Fall Brunos bilde hier keine Ausnahme. In seiner kritischen Auseinandersetzung mit der Philosophie Brunos näherte sich Laukhard, so Omodeo, den Idealen der französischen Radikalaufklärung an, wobei der Verfasser eine auffällige weitgehende

Übereinstimmung mit Diderots Lexikon-eintrag „Jordanus Brunus“ in der Encyclopédie (1773) bemerkt. Omodeos Bewertung der Diatriba fällt in wesentlichen Punkten zu Ungunsten Laukhards aus. Sein Bild Brunos sei in vielerlei Hinsicht ungenau und stütze sich im Wesentlichen auf Sekundärquellen. Die Aufzählung der Schriften des italienischen Philosophen sei lückenhaft. Daher richte sich die Deutung von Brunos Denken vor allem auf die metaphysische Dimension seines Werkes. Dennoch: auch wenn Laukhard selbst sogar in seiner Autobiographie seine akademischen Thesen gering eingestuft habe, so seien sie doch nicht unwichtig, da sie zur Ideenverbreitung beigetragen hätten. Die Arbeit dokumentiere eine gewisse radikal-aufklärerische Bruno-Rezeption und stelle das Zeugnis eines erneuten Interesses für Bruno in der deutschen philosophischen Kultur dar. Laukhard habe sich von der zeitgenössischen Debatte inspirieren lassen, um zu einer Rehabilitierung dieses Autors zu gelangen. Trotz der Fehler und Lücken sei Laukhards Porträt von Bruno genau deswegen so lebendig geraten, weil es die Leidenschaften des jungen und turbulenten Verteidigers zeige, der sich mit dem „Martyrer des freien Denkens“ identifiziert habe. Dem Aufsatz Omodeos ist eine deutsche Übersetzung der Dissertation Laukhards angehängt, die auf eine bereits publizierte ältere Übersetzung aus dem Jahr 1983 zurückgreift.

Der prekäre Zusammenhang zwischen Aufklärung und Radikalisierung bildet den thematischen Rahmen für **Guido Nascert's** Untersuchung. Die Frage, ob „nicht die radikale Denkweise und die ihr oftmals inhärente Intoleranz, ja verbale wie physische Gewalttätigkeit selbst ein Zeichen mangelnder Aufgeklärtheit“ sei, lasse sich nicht ausschließlich im Hinblick auf die Ideen der impulsgebenden und diskursbestimmenden Autoren der Epoche diskutieren. Vielmehr lohne es sich, den Blick auf solche Aufklärer zu werfen, die sich tatkräftig in die Konflikte einmischten

und die Widersprüche zwischen Theorie und Praxis lebten, ein Fall, der bei Laukhard gegeben sei. Bei ihm sei die Freigeisterei mehr als ein momentanes Aufbegehren gewesen, sondern die Grundlage einer von deistischen, antiklerikalen und libertaristischen Überzeugungen getragenen Lebensform, die sich Strategien der Persiflage, Satire und Parodie bedient habe, um verhasste Institutionen und ihre Vertreter anzugreifen. Sehr treffend und für das Verständnis von Laukhards praktischen Entscheidungen und Verhaltensmustern hilfreich ist Nascherts Befund, dass neben Sachgründen und äußeren Faktoren wie ökonomische Zwänge oder Unrechtserfahrungen oftmals Sympathien mit anderen Vertretern der radikalen Aufklärung eine ausschlaggebende Rolle spielten, - man könnte sogar auch noch einzelne Aufklärungsgegner (z.B. Lobstein) in den Kreis aufnehmen bzw. Antipathien gegen radikale Aufklärer (z.B. Bahrdt) in den Horizont einbeziehen. Im Sinne eines neuen Ansatzes postuliert Naschert, Laukhards Radikalität nicht primär als eine Folge sozialer Deklassierung zu sehen, wie Christoph Weiß dies in seiner umfassenden Laukhardstudie aus dem Jahr 1992 getan habe, sondern mit frühneuzeitlichen Traditionen des religiösen Nonkonformismus und der radikalen Aufklärung in einen Zusammenhang zu bringen. In der Detailanalyse stellt Naschert Laukhards Radikalisierungen unter 5 verschiedenen Aspekten dar, nämlich der Studentenkultur als Kommunikationsraum radikaler Ideen (wobei Naschert besonders die Gießener Verhältnisse ins Spiel bringt) (1), der legitimierenden Funktion der Einflüsse des Sozinianismus und Deismus (2), der Geheimgesellschaften, insbesondere des Amicisten-Ordens, als verstärkende Kommunikationsrahmen für Religionskritik und Libertinage (3), der spezifischen Bedingungen des Aufenthaltes in Göttingen (die Naschert einer Neubewertung unterzieht) (4) und der Auseinandersetzung mit den ästhetischen Entwürfen der ‚Weima-

rer Klassik‘ als wichtigem Beitrag zu einer ‚Literaturgeschichte der Radikalisierung‘ (5). Aus Gießener Perspektive interessant ist das von Naschert aus der Göttinger Matrikel zusammengestellte ‚Verzeichnis von einigen Studenten, die zwischen 1776 und 1779 von Gießen nach Göttingen wechselten‘, das als Appendix A dem Beitrag angehängt ist. Unter den 43 angeführten Personennamen springen ins Auge Karl von Knoblauch aus Dillenburg, Johann Christian Buff aus Wetzlar, Johann(es) Ernst Friedrich Dantz (Danz) aus Gedern, Ernst Schleiermacher aus Darmstadt, Daniel Alexander Eichhorn (pseud. Dornensteeg) aus Waldeck und Philippus Adam Battigi aus Mailand, dessen spezifischen Einfluss auf Laukhards ‚schlüpfrigen Ton‘ und obszönen Sexualitätsdiskurs Naschert in seinem Beitrag einer kurzen Betrachtung unterzieht.

Anne Simone Rous ist nach Sieglinde Fischers Jenaer Dissertation über Laukhard als Autobiograph aus dem Jahr 1983 und Anne Feuchter-Felers französischsprachiger Studie über Gallophilie und Gallophobie bei Laukhard und Gentz aus dem Jahr 2011 die dritte Frau, die in die Männerdomäne der Laukhardforschung einbricht. Sie tut dies freilich nicht, wozu sie fachlich durchaus auch ausgewiesen wäre, unter einer frauenbezogenen Fragestellung, sondern unter dem Aspekt der Geheimdiplomatie, die eines ihrer Spezialthemen ist.

Konkret widmet sie sich der Frage, ob Laukhard als preußischer Soldat während des ersten Koalitionskrieges in der belagerten Festung Landau als Spion oder als Parlamentär tätig gewesen sei. Kompakt referiert Rous auf der Basis von Laukhards Autobiographie das Zustandekommen und den Verlauf seiner gefährlichen Sondermission als geheimer Emissär in das gegnerische Lager, die bekanntermaßen damit endete, dass er zum Jahresende 1793 in die französische Revolutionsarmee desertierte. Gegen die Selbstdarstellung Laukhards macht Rous erhebliche Zweifel

und Einwände geltend. Interessant ist die in diesem Zusammenhang vorgenommene Begriffsklärung, was um 1800 einen Spion bzw. einen Parlamentär auszeichnete und der Befund, dass Laukhard weder das eine noch das andere war, sondern, wie Rous vermutet, mehrfach die Rollen wechselte.

Michael Multhammer befasst sich mit dem autobiographischen Schreiben Laukhards, wobei er ihn chronologisch wie systematisch zwischen zwei weitere nonkonformistische Autobiographen seiner Zeit, Johann Christian Edelmann (1698-1767) und Johann Gottfried Seume (1763-1810), situiert. Dieser Ansatz bietet Multhammer Gelegenheit, die Rahmenbedingungen autobiographischen Schreibens im 18. Jahrhundert aufzurollen und sich dann mit der Schärfung des Begriffs Nonkonformismus zu befassen. Erst dann folgt ein chronologischer Durchgang durch die autobiographischen Texte der drei genannten Autoren. Damit sei, wie der Beiträger abschließend feststellt, nur „ein kleiner Ausschnitt an Gedanken auf dem Weg zu einem möglichen Forschungsfeld ‚Autobiographien von Nonkonformisten‘ ange-rissen“ worden.

Mit dem Wechselverhältnis zwischen Verschwiegenheit und Indiskretion in Autobiographien der Spätaufklärung befasst sich **Andrew McKenzie-McHarg**. Eingangs überrascht der Verfasser dadurch, dass er methodologisch auf die biblische Hermeneutik des von Gießen nach Halle gewechselten Theologen Hermann Gunkel (1862-1932) zurückgreift und dessen fachterminologisch definierten Begriff ‚Sitz im Leben‘ auf Laukhards Leben und Schicksale in Anwendung bringt. Diese

kreative Zweckentfremdung könne, so der Verfasser, neue Perspektiven auf die Funktion autobiographischen Schreibens eröffnen. Fokussiert auf Halle macht McKenzie-McHarg ein dichtes Geflecht von Wechselwirkungen mit Johann Salomo Semler und Carl Friedrich Bahrdt aus, die mit ihren Autobiographien derjenigen Laukhards vorausgingen und die in ihren jeweiligen selbstbezüglichen Beziehungen zwischen Leben und Lebensbeschreibung diskutiert werden. Im zweiten Teil des Aufsatzes befasst sich der Verfasser mit der Rolle der Anekdote in autobiographischen Texten des 18. Jahrhunderts, durch die eine prekäre Nähe zur Chronique scandaleuse hergestellt werde. In diesem Zusammenhang wird der Einfluss von Rousseaus Bekenntnissen geltend gemacht, wobei die bekannte, selbstbezüglichende Diebstahlgeschichte Rousseaus (Armbändchen-Affäre) beleuchtet wird.²

Oliver Bach beschäftigt sich vornehmlich mit Laukhards im Jahr 1800 erschienenem handlungsreichen Roman Marki von Gebrian oder Leben und Ebentheuer eines französischen Emigranten, der nur mit beschränktem Recht als Abenteuerroman gehandelt werde. Das „Ebentheuer“ gebe nur den Rahmen ab, innerhalb dessen Probleme vor allem politischer und gesellschaftlicher Art verhandelt würden. Vielmehr sei die Rede von den Missständen in Frankreich am Vorabend der Französischen Revolution, die Laukhard in der Hauptsache auf die mangelnde Eignung der Aristokratie zum politischen Geschäft zurückführe. Bach lotet, erzähltheoretisch untermauert, die Grenzen und Übergänge zwischen Faktualität und Fik-

2 Dass der Verfasser sich in diesem Teilabschnitt nicht auf dem neuesten Stand der Forschung zeigt, mag mit der langen Dauer der Drucklegung des Bandes zusammenhängen. Vgl. Anna Ananieva/Rolf Haaser, „Wilhelm Gottlieb Becker (1753-1813). Ein Publizist gesel-

liger Unterhaltung auf dem Weg zur Eleganz“, in: Anna Ananieva; Dorothea Böck; Hedwig Pompe, *Auf der Schwelle zur Moderne. Szenarien von Unterhaltung zwischen 1780 und 1840; vier Fallstudien*. Bielefeld: Aisthesis-Verl., 2015, S. 265-423; hier S. 319-336.

tionalität in Laukhards Erzählen aus. Ausgehend von einer groben Zusammenfassung des Romans wendet der Beitrag sich der Analyse einzelner Äußerungen zu, in denen „entscheidende Fragen bzw. Kritikpunkte der Zeitgeschichte“ zur Darstellung gebracht werden. In Auseinandersetzung mit der 1992 von Christoph Weiß vorgelegten, bisher einzigen großen Studie zu Laukhards Romanwerk rücken diesbezüglich Laukhards Emigrantenkritik und die Frage der politischen Bildung der Aristokratie vor dem Hintergrund der Pädagogik Rousseaus ins Blickfeld. Laukhard lasse zwar, so der zusammenfassende Befund Bachs, den Aristokratismus aufgrund seiner bildungskritisch fundierten Widerlegung einer natürlichen Bevorteilung Weniger (Blutadel) fallen, doch gelte dies nicht gleichermaßen für die Monarchie generell. Zwar sei auch der König auf Grund seines Blutrechtes zur Herrschaft gekommen, doch scheine Laukhard mehr Vertrauen in die gute Erziehung des Einen zu haben, als in die gleichzeitige gute Erziehung Mehrerer. Dieser Befund werfe, so Bach, die Frage auf, inwieweit man es mit Laukhard nach 1800 noch mit einem Vertreter einer politischen Radikalaufklärung zu tun habe, denn nicht etwa ein konsequenter Demokratismus, sondern ein gemeinwohlorientierter Prudentismus, der gegenüber der Herrschaftsform im Grunde indifferent geworden sei, stelle die Alternative zu einer „blutsaufenden Adels-herrschaft“ dar.

Der von **Catalina Giraldo Vélez** erstellten Karte, die die wichtigsten räumlichen Bewegungen Laukhards zwischen Halle und Avignon abbildet, sind Stellenangaben aus Laukhards Autobiographie beigegeben. Ein Hinweis darauf, dass nicht alle Reisen bzw. Aufenthalte abgebildet sind wäre hilfreich gewesen, um den Eindruck, es handle sich um ein vollständiges Itinerar, zu vermeiden.

Die Einbandgestaltung der Tübinger Grafikerdesignerin **Anna Braungart** verwendet als Abbildung einen Schattenschnitt Lauk-

hards aus dem Stammbuch von Zacharias Vogel (1762-1803). Der zugehörige handschriftliche Stammbucheintrag belegt einen Aufenthalt Laukhards am 25. Februar 1783 in Jena. Amüsiert hat uns die mitabgebildete zerquetschte Mücke, die zwischen den Zeilen Laukhards kleben geblieben ist.

Rolf Haaser, Bad Rippoldsau-Schapbach

Jochen Ebert/Werner Trossbach (Hrsg.): Dörfliche Erwerbs- und Nutzungsorientierungen (Mitte 17. bis Anfang 19. Jahrhundert). Bausteine zu einem überregionalen Vergleich. Kassel: kassel university press 2016. 373 S., zahlr. Abb., Karten und Grafiken. ISBN 978-3-7376-0214.3, EUR 34,00

Der Band enthält die Vorträge, die auf einer Tagung in Witzenhausen am 21. und 22. März 2015 gehalten wurden, die im Rahmen eines DFG-Forschungsprojekts der beiden Herausgeber zum Thema „Erwerbs- und Nutzungsorientierungen als Determinanten für die Ausprägung von Dorfprofilen (Hessen-Kassel 1737)“ stattfand, dessen Ziele und Ergebnisse sie in der Einleitung darstellen. Ausgehend von den seit den 1980er Jahren durchgeführten mikrohistorischen Dorfstudien, die Erkenntnisse über ein Maß an Diversität in den Dörfern erbracht haben, das von den älteren Zugängen der historischen Geographie nicht erfasst wurde, stellte sich die Frage, inwieweit sich diese Vielfalt nicht nur deskriptiv darstellen, sondern auch analytisch und systematisch in Dorfprofilen kategorisieren lässt. Dabei stützt sich das Projekt auf die Auswertung der sehr umfassenden Steuerlisten von 124 Dörfern im hessischen Werraland, aus der sieben der insgesamt zwölf Beiträge des Bandes entstanden sind und die eine erste Bilanz des Forschungsprojektes ziehen. Die fünf weiteren Studien über marktorientierte Agrarproduktion in der badischen Pfalz (Niels Grüne, Innsbruck), über Viehhandel und Viehbesitz im Werra-